

27.03.2026
044b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Sperrfrist: Freitag, 27. März 2026, 18.00 Uhr!
Es gilt das gesprochene Wort!

Grußwort
von Dunya Elemenler,
Vorsitzende der Christlich-Islamischen Gesellschaft,
beim Jahresempfang der Deutschen Bischofskonferenz für die
Partnerinnen und Partner im christlich-islamischen Dialog
am 27. März 2026 in Frankfurt am Main

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Bertram Meier,
sehr geehrter Herr Bischof Hermann Glettler,
sehr geehrter Herr Imam Dr. Abualwafa Mohammed,
verehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde im interreligiösen Dialog,

es ist mir eine besondere Freude und Ehre, heute das muslimische Grußwort sprechen zu dürfen.

Als ich vor einem Monat die neue Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz für christlich-muslimische Beziehungen in Deutschland erhalten habe, war ich sehr beeindruckt. Die Wertschätzung und der Respekt, die darin gegenüber dem Islam sowie Musliminnen und Muslimen zum Ausdruck kommen, haben mich sehr berührt. Natürlich werden auch Herausforderungen und kritische Themen angesprochen – doch der Grundton bleibt durchgehend respektvoll und konstruktiv.

An dieser Stelle gilt mein Dank allen, die an dieser Arbeit mitgewirkt haben. Es ist wirklich eine Arbeitshilfe, mit der wir gut arbeiten können. Erlauben Sie mir zudem die Anregung, sie ins Englische zu übersetzen, damit diese wertvolle Grundlage auch international Wirkung entfalten kann.

Besonders ansprechend finde ich den Vergleich des interreligiösen Dialogs mit Beziehungsarbeit. Das trifft es sehr gut. In den vergangenen Jahren wurde im Dialog immer wieder beklagt, dass man häufig „von vorne beginnen“ müsse, dass die gleichen Fragen immer wieder gestellt werden.

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
x.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz
instagram.com/bischofskonferenz

Wenn wir Dialog jedoch als Beziehungsarbeit verstehen, wird deutlich: Es genügt nicht, ein Statement abzugeben und den Prozess damit als abgeschlossen zu betrachten. Interreligiöse Beziehungsarbeit kann nicht allein von dafür Beauftragten geleistet werden, wenn sie gesellschaftliche Wirkung entfalten soll. Vielmehr ist sie eine Aufgabe für uns alle. Gremien, Arbeitskreise und runde Tische können dabei wichtige Unterstützung leisten – sie dürfen jedoch keine exklusiven Orte des Dialogs bleiben.

In der Arbeitshilfe werden fünf Ebenen des Dialogs benannt: der Dialog des Alltags, der Praxis, der theologische Austausch sowie der Dialog der spirituellen und ästhetischen Erfahrung – und schließlich der Dialog der Repräsentanz.

Gerade diese letzte Ebene hat mich nachdenklich gemacht. Kann sie für sich alleine stehen? Und wer ist damit gemeint? Zunächst denkt man vielleicht an religiöse Würdenträger. Etwa an die Begegnungen von Papst Franziskus mit Großimam Ahmad Al-Tayyeb oder Großimam Umar. Doch diese Beispiele zeigen: Es geht hier um weit mehr als Repräsentation. Es geht um gewachsene Beziehungen, um Vertrauen, ja sogar um Freundschaft. So hat Papst Franziskus beispielsweise in der Enzyklika *Fratelli tutti* den Großimam Ahmad Al-Tayyeb als seinen Freund bezeichnet. Und in der Istiqlal Moschee in Jakarta steht ein nahezu lebensgroßes Portrait von Papst Franziskus und Großimam Umar in enger, freundschaftlicher Umarmung.

Interreligiöser Dialog als Beziehungsarbeit kann nur dann gelingen, wenn diese fünf Ebenen ineinandergreifen. Es ist hilfreich, sie analytisch zu unterscheiden – aber in der Praxis bauen sie aufeinander auf und gehören zusammen. Die Freundschaft zwischen Papst Franziskus und den Großimamen sind dafür ein eindrückliches Beispiel: Dialog, der in Beziehung investiert, kann in Vertrauen und Freundschaft münden – und genau daraus erwächst seine Kraft.

Auch in internationaler Perspektive habe ich Ähnliches erfahren, insbesondere im Dialog mit Frauen anderer Religionen. 2023 wurde unter der Moderation des Dikasteriums für den interreligiösen Dialog ein internationales Frauennetzwerk gegründet, das sich seither für religiöse Bildung, weltweiten Frieden und die stärkere Einbindung von Frauen in den interreligiösen Dialog einsetzt.

Dabei geht es nicht darum, dass Frauen etwa „besser“ im Dialog wären. Aber wir teilen oft ähnliche Erfahrungen und Herausforderungen in unseren religiösen Kontexten. Trotz der bedeutenden Rolle, die Frauen in den Grundsätzen aller Religionen zugeschrieben wird, erleben wir in der Praxis häufig Ausgrenzung und Benachteiligung. Gleichzeitig sind Frauen – gemeinsam mit Kindern und älteren Menschen – besonders stark von Konflikten betroffen. Daraus erwächst ein großes Engagement für friedliche Lösungen.

In unserem Netzwerk sind heute über 40 Frauen aus zwölf Religionen vertreten. Trotz geografischer Distanz ist durch regelmäßige Begegnungen – digital und persönlich – ein starkes Band des Vertrauens und der Freundschaft entstanden.

Diese internationale Erfahrung ist auch für unseren nationalen Kontext von Bedeutung. In Deutschland leben wir in einer zunehmend säkularen Gesellschaft, in der Religion oft eher als Problem, denn als Ressource wahrgenommen wird. Gleichzeitig sind viele Menschen auf der Suche nach Orientierung und Sinn.

Dabei entsteht leicht der Eindruck, die Distanz zur Religion sei eine globale Entwicklung – doch das ist nicht der Fall. Umso mehr liegt es an uns, den positiven Beitrag unserer Religionen sichtbar zu machen. Im interreligiösen Dialog schaffen wir beispielsweise im Bereich der Seelsorge Strukturen, die allen hilfesuchenden Menschen zugutekommen.

Papst Franziskus erinnert in *Fratelli Tutti* mit dem Bild des barmherzigen Samariters daran, dass gelebte Nächstenliebe auch verlässliche Strukturen braucht, damit Hilfe überhaupt möglich wird.

Und genau hier liegt – so glaube ich – unsere gemeinsame Aufgabe:
nicht nur über Dialog zu sprechen, sondern ihn zu leben.
nicht nur Strukturen zu schaffen, sondern Beziehungen zu stärken.
nicht nur Unterschiede zu benennen, sondern vor allem Vertrauen wachsen zu lassen.
Denn am Ende entscheidet sich die Zukunft des interreligiösen Dialogs nicht auf dem Papier, sondern im Miteinander der Menschen.

Wenn es uns gelingt, Dialog als echte Beziehungsarbeit zu verstehen und zu leben, dann kann daraus mehr entstehen als Verständigung: nämlich gegenseitige Wertschätzung, Vertrauen – und vielleicht sogar Freundschaft.

Ich danke Ihnen.